

Concordia Theological Monthly

Continuing

LEHRE UND WEHRE
MAGAZIN FUER EV.-LUTH. HOMILETIK
THEOLOGICAL QUARTERLY-THEOLOGICAL MONTHLY

Vol. XI

January, 1940

No. 1

CONTENTS

	Page
Foreword. W. Arndt	1
Der Lutherische Weltkonvent. Th. Engelder	11
The Significance of the Doctrine of the Church and the Ministry J. Theodore Mueller	19
Entwuerfe ueber die von der Synodalkonferenz angenommene Epistelreihe	36
Miscellanea	50
Theological Observer — Kirchlich-Zeitgeschichtliches	59
Book Review — Literatur	73

Ein Prediger muss nicht allein *weiden*, also dass er die Schafe unterweise, wie sie rechte Christen sollen sein, sondern auch daneben den Woelfen *wehren*, dass sie die Schafe nicht angreifen und mit falscher Lehre verfuehren und Irrtum einfuehren.

Luther

Es ist kein Ding, das die Leute mehr bei der Kirche behaelt denn die gute Predigt. — *Apologie, Art. 24*

If the trumpet give an uncertain sound, who shall prepare himself to the battle? — *1 Cor. 14:8*

Published for the
Ev. Luth. Synod of Missouri, Ohio, and Other States
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE, St. Louis, Mo.



ARCHIVE

Miscellanea

Luf. 2, 14

Aus dem Artikel „Zur Bibelrevisjon“ in der „Allg. Ev.-Luth. Kirchenz.“ vom 21. Juli 1939 sei folgendes zitiert: Luf. 2, 14 soll fortan heißen: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden den Menschen seines Wohlgefallens.“

Wer hier am Probetestament tätig war, wird sich zehnmal überlegt haben, ob die Neuerung wirklich unvermeidlich sei. Wenn sie wirklich unvermeidlich ist, wird ja nichts mehr gebessert durch die im Probetestament nachhinkende Glosse, Luther habe „nach anderer Überlieferung“ übersetzt: „und den Menschen ein Wohlgefallen“. Entweder kommt Luther in 2, 14 zu Wort, oder er hat an dieser Stelle nichts zu sagen, auch nicht nebenbei. Sonst könnte die Sache ja umgekehrt werden, daß in der Randbemerkung gesagt wird, es gebe neben Luthers Übersetzung auch noch eine andere Überlieferung. Aber auch die Kirche hat hier etwas zu sagen: sie nimmt nicht zwischen zwei Varianten mit dem Schein der Unsicherheit Platz. Was sie bis heute verwahrt, hat sie aus guten, vertrauenswürdigen Gründen übernommen, und sie darf, ja sie muß auf die Gefahr hin, des Traditionalismus bezichtigt zu werden, hier, gerade hier, ihr Besitzrecht dem Nichtspruch der Wissenschaft um so mehr überordnen, als die von Luther befolgte „Überlieferung“ durchaus nicht als nichts sagend abzutun ist. Auch unsere nicht wissenschaftlich gebildeten Kirchengenossen sind an dieser kirchlichen Angelegenheit beteiligt. Es darf ihnen deshalb zugemutet werden, in eine etwas trodene Erörterung mit einzutreten.

Die griechischen Worte, nach denen Luther übersetzt hat, lauten: *Doxa en hypsistois Theo kai epi gēs eirene en anthropois eudokia*.

Übersetzt man diese Worte buchstäblich ins Deutsche, so ist darauf zu achten, daß im Griechischen das „*sei*“ (Ehre *sei* Gott) und überhaupt jedes ähnliche (Zeit-) Wort fehlt, weshalb der Hymnus nicht im Sinn eines Wunsches, eines Gebetes, also nicht als Ausdruck dessen, was werden soll, sondern dessen was ist, zu nehmen ist: Verherrlichung (*doxa*) [ist da für] Gott (*Theo*) in den [himmlischen] Höhen (*en hypsistois*) und Friede (*eirene*) [ist da] auf Erden (*epe gēs*) Wohlgefallen (*eudokia*) [ist da] an Menschen (*en anthropois*). Alles ohne Punkt und Komma wie im Griechischen.

In drei Stücke zerlegt sich hier, was von den himmlischen Heerschaaren gepriesen wird als Inhalt des Heils, das mit der Geburt des „Heilandes“ (W. 11) schon so gut wie vorhanden ist, weil es durch ihn verwirklicht wird.

Diese dreiteilige Fassung liegt vor in einer syrischen Übersetzung der vier Evangelien, die auf Grund eines dem zweiten Jahrhundert n. Chr. angehörigen griechischen Originals um 400 n. Chr. entstanden ist (die vier kanonischen Evangelien nach ihrem ältesten bekannten Text. Übersetzung von Adalb. Mery, Berlin 1897). Hier liest man Luf. 2, 14: „Lob Gott in der Höhe und Friede auf Erden und Wohlgefallen den Menschen.“ Eine nicht ganz kleine Zahl griechischer Handschriften bezeugt diese Textgestalt. Sie hatte Luther vor sich, als er das Neue Testament übersetzte. Da schreibt

er 1522: Preys sey Gott jnn der hohe / und frid auff erden / und den menschen eyn wolgefallen. Wenn dazwischen in die „Ordnung der deutschen Meß (Enchiridion 1530) das Gloria in excelsis Deo eingeführt wird mit der Fassung „Preis sey Gott jnn den höchsten und den menschen aff erden fried eines guten willens“, so könnte die Unbeholfenheit dieser Formulierung an der Herkunft von Luther (um 1530!) irre machen. Sicher aber beruht die Wendung „menschen . . . eines guten willens“ auf dem lateinischen Wortlaut der Messe: „*hominibus bonae voluntatis*“, und eben diese Fassung stammt aus der vom Probetestament vorausgesetzten Textgestalt: *en anthropois eudokias* statt *en anthropois eudokia*. Während *eudokia* als Nominativ Subjekt eines mit *en anthropois* zu bildenden Satzes wird („es ist Wohlgefallen an Menschen vorhanden“), kann der Genitiv *eudokias* nur an *anthropois* angeschlossen mit *epi gēs eirene* zusammen einen Satz, eine selbständige Aussage bilden. So hat der Schöpfer der Vulgata, der in der römisch-katholischen Kirche maßgebenden lateinischen Übersetzung, den griechischen Text gelesen, aber *eudokia* nicht vom Wohlgemeinen Gottes verstanden, sondern vom Wohlgemeinen der Menschen — „*hominibus bonae voluntatis*“. Bei dieser Textgestaltung ergibt sich ein zweiteiliges Ganzes mit deutlich fühlbarer Gegenüberstellung: Gott — Menschen; Höhe — Erde; Verherrlichung Gottes — Friede bei (gott-)gefälligen Menschen. Man möchte glauben, daß je leichter der hiermit gegebene Rhythmus empfunden wurde, um so weniger Anreiz gegeben war, ihn zu verlassen und mit Einstellung des Nominativs anstatt des Genitivs zu der schwieriger zu erfassenden Dreiteilung zu greifen. Ob man sich nicht doch dieser Schwierigkeit, das isoliert stehende *en anthropois eudokia* mit dem Vorausgehenden zu verknüpfen, entziehen wollte, indem man durch die Genitivverbindung einen vereinfachten Aufbau der Gruppe gewann?

Wie dem auch sei, besser — nicht ausschließlich — verbürgt erscheint den Textforschern die unserer kirchlichen Überlieferung widersprechende Form. Der durch seine Entdeckung des Codex Sinaiticus berühmt gewordene R. v. Tischendorf hat das noch 1862 festgehaltene *eudokia* 1873 mit *eudokias* vertauscht, wogegen für ersteres 1734 und in der Übersetzung 1752 (Ehre sei Gott in aller Höhe und auf Erden Friede, an Menschen ein Wohlgefallen) J. A. Bengel und 1877 J. Chr. R. v. Hofmann, dieser hervorragende Erlanger Schriftforscher, eintrat. Schlatter eignet sich die Form *eudokias* an und übersetzt: „und auf der Erde Friede bei den Menschen, an denen er Wohlgefallen hat“. „Gottes Wohlgefallen ruht nun auf den Menschen, und allen denen, die in seinem Wohlgefallen stehen, ist der Friede gegeben“ (A. Schlatter, „Die Ebb. nach Mark. und Luk. ausgelegt für Bibelleser 1913). Oder: „Menschen, denen Gott sein Wohlgefallen gab, gibt es deshalb, weil der Christus bei der Menschheit ist.“ . . . „Darum weil hier Versöhnung Gottes mit den Menschen geschieht, preisen ihn die Himmlischen, und darum endet der die Menschheit verderbende Zwist“ (A. Schlatter, Das Evangelium des Lukas, 1931, S. 188). Bernh. Weiß (Die vier Ebb., S. 29) deutet: „Menschen, denen infolge der Wirksamkeit des Wegbereiters (d. h. des Täufers) göttliches Wohlgefallen eignet“. Mengstorf (Das N. Test. deutsch. D. Ev. nach Luk., 1937, S. 28) übersetzt: „Ehre ist für Gott in der Höhe und auf Erden Friede unter den Menschen des Wohlgefallens.“ Dazu die Deutung: „Vom biblischen Sprachgebrauch aus kann nur an die gedacht sein, die Gott für den Empfang des Friedens sich erwählt

in seiner freien göttlichen Willensentscheidung.“ Theodor Zahn (D. Ev. des Luk., 1913, S. 143) nimmt die jetzt überwiegend bevorzugte Textform an, hauptsächlich bestimmt durch den Sinaitischen und den Vatikanischen Kodex, ohne, wie es scheint, den Syrer zu beachten, kommt aber zu einer der Vulgata nahestehenden Deutung: „Die eudokia, welche nicht die Menschen überhaupt, sondern gewisse Menschen charakterisiert, muß eine Eigenschaft oder ein Verhalten eben dieser Menschen sein. Es ist die willige Zustimmung, womit sie dem Gott entgegenkommen, der aus Anlaß der Geburt des verheißenen Retters und Königs durch seine Engel den Frieden auf Erden verkündigen und damit allen Bewohnern der Erde Frieden anbieten läßt.“ Sachlich kommt Hofmann, der die Lesart eudokias als überwiegend bezeugt nicht gelten läßt, auf das Gleiche wie Schlatter und Rengstorff hinaus: „Droben, inmitten der Geisterwelt, ist Gott verherrlicht — auf Erden, wo es übel stand durch Sünde und Tod, ist Friede — das gott-entfremdete Menschengeschlecht ist ein Gegenstand göttlichen Wohlgefallens geworden“ (D. hl. Schrift N. Test., 1878, VIII, 55). Dabei könnte noch geltend gemacht werden, daß die beiden letzten Stücke keineswegs als sich deckend, als das wesentlich Gleiche besagend, angesehen werden müssen, sofern der Erdbereich, dem allgemeiner Friede zugesagt ist, sich weiter erstreckt als der Bereich der von dem Wohlgefallen Gottes überstrahlten Menschheit. Man darf an Röm. 8, 19—22 denken.

Besteht also die Möglichkeit, daß die jetzt verpönte Formel doch zugunsten einer bequemer anmutenden zurückgetreten ist; besteht ferner die Möglichkeit, daß über kurz oder lang die theologische Streitfrage durch einen handschriftlichen Fund überholt wird, und hat sich überdies ein einheitliches Verständnis der beliebten Form bis heute nicht gewinnen lassen, während die aus der Bibel sich erbauende Kirche durch die Meinungsverschiedenheiten der Forscher an diesem Punkte nicht bedrängt ist: so wird man sich hüten, eben hier eine Verwirrung anzurichten, der kein entsprechender Gewinn gegenübersteht. E.

Die Sprache der modernen deutschen Philosophie

In einer Bücheranzeige, die uns neulich zuing, findet sich folgender Paßus:

„Das philosophische Ringen des deutschen Idealismus hat durch den absoluten Anspruch seiner universalen Systeme die deutsche Philosophie in eine bis heute währende Krise geführt. Denn weder seiner epigonenhaften Gefolgschaft, weder dem Positivismus noch den verschiedenen Richtungen der Phänomenologie gelang eine Entfaltung der transzendentalen Universalität des Seins, ohne in den vor schnellen Kreis schluß der absoluten Identität oder in eine unphilosophische, antilogische Endlichkeit zu fallen.

„Nur in der scholastischen Tradition war das Bewußtsein lebendig geblieben, daß im Prinzip der thomistischen analogia entis beide Gefahren gehannt waren, daß sich das menschliche Maß mit dem absoluten Anspruch und der transzendentalen Universalität philosophischen Denkens vereinen ließe. Im vorliegenden Werk wurde der Versuch unternommen, dieses Prinzip im Sinne einer spekulativen Identität zu entwickeln. Dadurch wurde der Grund gelegt zu einer positiven Deutung und Erneuerung der idealistischen Denker, vor allem zu einer immanenten Begegnung zwischen Thomas und Hegel. Innerhalb der thomistischen Systematik zielt das Werk unter voller Wahrung

der aristotelischen Kategorien auf die systematische Lösung der unvereinigten Synthese zwischen Augustin und Thomas. Diese Lösung bedeutet zugleich die systematische Wiedergewinnung der Philosophie des Meister Eckart, von welchem ja mittelbar und unmittelbar reiche Gedankenströme dem deutschen Denken zufließen. Die Gottgeburt der feinsverständigen Vernunft steht im Mittelpunkt der Gedankenentwicklung.

„Das Werk bedeutet daher eine fundamentale Erneuerung und Fortentwicklung des thomistischen Denkens im Sinne des idealistischen Systembegriffs, eine Neuordnung, Zusammenfassung und Verknüpfung des reichen Gefüges der Seinslehren des Aquinaten. Es steht ebenso in der Mitte der scholastischen Tradition, wie es sich den idealistischen Systemen der deutschen Philosophie anschließt. Sein Ziel ist, an einer fruchtbaren Begegnung und Durchdringung der beiden größten abendländischen Philosophien zu arbeiten.“

Man versuche einmal, diese Paragraphen in gewöhnliches Deutsch zu übersetzen.

R. E. S.

Incessant Prayer

“Pray without ceasing,” ἀδιαλείπτως προσεύχεσθε, exhorts St. Paul, 1 Thess. 5:17. He also tells us that he thanks God “without ceasing,” ἀδιαλείπτως, chap. 2:13; that he remembers the Thessalonians’ work of faith “incessantly,” ἀδιαλείπτως, chap. 1:3; he makes mention of the Christians at Rome to his God in prayer without ceasing, he intercedes “incessantly,” ἀδιαλείπτως, Rom. 1:9.

The corresponding adjective is ἀδιάλειπτος, translated in the Authorized Version “continual” in Rom. 9:2 and, like the adverb, “without ceasing” in 2 Tim. 1:3.

According to the best dictionaries “without ceasing,” or “incessantly,” denotes a continuous action without stopping or intermission. In view of this modern meaning of the word we have often bemoaned our inadequate prayer-life, because we were so very intermittent, rather than incessant, in our petitions; while the great apostle with all the burdens of travel and persecution could pray “without ceasing.”

The same idea strongly prevails in the Vulgate, where ἀδιαλείπτως is rendered *sine intermissione*. The French *sans cesse* is literally the same as “without ceasing”; so is also the German *ohne Unterlass* and, in complete correspondence with all these, the Danish *uafladelig*.

To be on one’s knees all the time or to be consciously engaged in silent prayer without ceasing is an obvious impossibility. It is here that the very adverb ἀδιαλείπτως, a late Koine word, gives us the key to a proper understanding of the idea of “incessant” prayer. From the Greek usage of the Koine period it becomes apparent that “praying without ceasing” does not mean without cessation, or intermission.

Some readers no doubt remember being troubled at one time or other with the discomforts of an incessant cough, a chronic cough breaking out after temporary cessation. Hogg and Vine in their *Commentary on 1 Thessalonians* tell us that an old papyrus letter lately discovered in Egypt and written in the first century A. D. (the time of the Pauline epistles) speaks of a cough “without ceasing,” and to describe this condition ἀδιαλείπτως is used.

The papyri have several examples of this enlightening use of

ἀδιαλείπτως. Thus the P. Oxyr. No. 82 (early third century A. D.), which is a fragment of a declaration on oath made by a strategus on entering public office. The writer promises to distribute the public λειτουργίαι equitably and to fulfil his various official duties regularly and "without ceasing," ἀδιαλείπτως. Naturally, this does not mean that the magistrate will be performing his duties every second of his being and life; the idea of intermittency is certainly present in the term.

In P. Oxyr. No. 83 we have the declaration of Aurelius Nilus, a merchant of 327 A. D., who certified under the "august and divine oath by our lords, the Emperor and the Caesars," to offer his goods for sale in the market-place "every day without ceasing," ἡμεροθίως ἀδιαλείπτως. It certainly would be queer to suppose that Aurelius never once stopped selling his butter and eggs, for these were the perishables he dealt in, day by day. There were the natural and necessary interruptions and intermissions, of course.

The papyri, exponents that they are of the Greek of the Koine and of the Apostolic and Postapostolic periods, offer more examples than these, but these three may well suffice as being quite representative of the common usage of ἀδιαλείπτως.

The verb διαλείπειν is used once in the New Testament, and by Luke, who records chap. 7:45 that Jesus says of the woman that "she has not ceased (οὐ διέλειπεν) to kiss my feet." It is not to be supposed, of course, that the woman kept up an absolutely incessant action. It does mean, however, that her devotion to the Lord was constant and steadfast.

"Incessant" prayer, then, as seen from the force of ἀδιαλείπτως is that temper of mind and state of heart whereby, by grace, the child of God turns to his heavenly Father in prayer as often as the need constrains and the opportunity offers. It is that condition in which the soul will gladly turn to commune with God in prayer whenever it is unhampered by external control.

R. T. DU BRAU

Approach and Motivation in Junior Work

The psychology of adolescence has engaged the attention of parents, educators, and leaders of youth in general ever since Hall performed his epoch-making experiments in the research of the adolescent period. And further valuable work is constantly being done both in the field of experimental psychology and in the domain of observation. At the same time it is evident that a strange negative reaction is noticeable in some quarters, a refusal to accept the evidence collected by research students during the last decades and an insistence upon returning to the approach and motivation of a generation ago, namely, that of coercion, of force, of attempting to keep the young in line by virtue of restrictions imposed from the standpoint of adult life and experience.

Which approach shall the counselor of juniors in church organizations take? Shall it be the approach that deals with the motivation of prohibitions, of fear, in other words, of the Law? Or shall it be the motivation of love, of trust, in other words, of the Gospel?

There can be no doubt as to the need of the Law in the field of Christian pedagogy. By the Law is the knowledge of sin, Rom. 3:20, and it is only as a person recognizes and acknowledges his sin, and in the

measure in which he does so, that he can have an understanding, an appreciation, of the sweet message of redemption through the blood of Jesus. Naturally this applies to the juniors, the newly confirmed, also. In fact, owing to their lack of experience, their immaturity, their failure to apply the lessons of parish-school, Sunday-school, and confirmation class to life situations, it will frequently be necessary for the leader of adolescents to warn against specific sins and to rebuke these transgressions of God's holy Law wherever and whenever they are found. The Apostle Paul admonishes his readers: "Let not sin reign in your mortal body that ye should obey it in the lusts thereof. Neither yield ye your members as instruments of unrighteousness unto sin," Rom. 6:12, 13. And with regard to the specific sins that may cause young people a great deal of trouble the apostle writes: "Flee also youthful lusts," 2 Tim. 2:22. Likewise Titus is instructed: "Young men likewise exhort to be sober-minded," Titus 2:6.

At the same time, however, the Scripture takes a definitely positive attitude with regard to the pedagogy of adolescence and youth. Not only are young people addressed as full-fledged members of the congregation of believers, as in Ps. 148:12, 13 ("Both young men and maidens, old men and children, let them praise the name of the Lord"), but in the very earnest introduction to the warning against the world and its lusts the Apostle John writes: "I write unto you, young men, because ye have overcome the Wicked One. . . . I have written unto you, young men, because ye are strong and the Word of God abideth in you and ye have overcome the Wicked One," 1 John 2:13, 14.

In dealing with juniors as well as with young people in general it must be the objective of leaders, of counselors, to build them up in their most holy faith, in fellowship with the Savior, and in a life of true sanctification. In this respect the Law as Law has no place, just as it never has in the life of a believer in so far as he is a believer. In other words, the believer, according to the new man, is constantly growing in righteousness and true holiness, Eph. 4:24. In this growth the Law as Law has no place, except inasmuch as its curbing of sinful inclinations removes obstructions in the way of true sanctification, just as the pruning of a tree removes the useless shoots. The Apostle Paul writes: "Knowing this, that the Law is not made for a righteous man," 1 Tim. 1:9. And again, Rom. 4:15: "The Law worketh wrath." And again: "Christ is the end of the Law for righteousness to every one that believeth," Rom. 10:4. Christ abolished in His flesh the enmity, even the Law of commandments contained in ordinances, Eph. 2:15.

Does this mean that the Law is ruled out of the lives of Christian young men and young women? Not at all. St. Paul, replying to this thought, writes: "Do we, then, make void the Law through faith? God forbid; yea, we establish the Law," Rom. 3:31, namely, by according to it its rightful place in the New Testament economy, that of serving as a list of things which please our heavenly Father and our Savior. That is the function of the Law in the lives of Christians, if we still wish to give it that name.

What suggestions and instructions does the Bible now give us with regard to motivation in the field of sanctification in general, including the

guidance of young people, specifically juniors? We find the answer in such passages as these: "I beseech you, therefore, brethren, by the mercies of God that ye present your bodies a living sacrifice, holy, acceptable unto God, which is your reasonable service," Rom. 12:1. "The love of Christ constraineth us," 2 Cor. 5:14. "If there be therefore any consolation in Christ, if any comfort of love, if any fellowship of the Spirit . . ., fulfil ye my joy that ye be like-minded, having the same love," Phil. 2:1, 2. "If ye, then, be risen with Christ, seek those things which are above, where Christ sitteth on the right hand of God," Col. 3:1. "Whatsoever ye do in word or deed, do all in the name of the Lord Jesus," Col. 3:17. Thus the Bible brings out its motivation in the field of sanctification.

This method is also suggested by common sense and by the results of investigations and experience. Generally speaking, it is imperative that the counselor of adolescents *avoid all negative suggestions*. Suggestions of this type are offered when instructions or commands to juniors are couched in language which causes them to think of forbidden fruit. If they are surrounded by prohibitions of all kinds, especially such as name some specific form of wrong-doing, the chances are that their thoughts will run along the lines of the forbidden fruit. If leaders tell adolescents that they must not do this, should not indulge in that, without giving them positive, constructive reasons, the chances are that they will promptly take their cue from the suggestion contained in the prohibition. This is ordinarily not done in the spirit of meanness, of deliberate wickedness (and our confirmed young people will readily bow to the prohibitions of the Word of God), but it is the way of the Old Adam: Forbidden fruit is sweet, and bread eaten in secret is pleasant.

The better way, therefore, is to *operate with positive suggestions* and to offer young people of the early and middle adolescent age a constructive program. Every junior counselor must try to find out the capacities, abilities, interests, and needs of every junior whom he is elected to guide, so that, if possible, he may shape his programs and policies accordingly. (See *Guiding the Junior*, chap. 5.) We ordinarily suggest tentative goals but without vagueness; we try to forestall failure and yet make the juniors feel that the ideas are chiefly theirs. The leader may present his ideas indirectly, by getting a person to commit himself favorably on an idea before asking him to act upon it, by conveying the thought that the idea has received favorable comment on the part of people of influence, by presenting ideas in question form or through an example, by stimulating self-expression of an idea. Most suggestions will receive attention if they are couched in questions which credit the person interviewed with intelligence in the field, as for example: "Have you ever tried such and such a plan? Do you suppose that such or such a procedure would be of help in solving our particular problem? What would you do if you were in my place? How about the idea which was used in such and such a society? Have you something you would like to do, such as . . . ? What would you like to do in order to . . . ? You surely want to make the most of life — of a given situation. . . ."

But the counselor or leader must be sure that some definite plan of

action, some specific program, is actually worked out at his suggestions, so that action and movement will result; otherwise there is danger that his leadership will soon come to an ignominious end. Constructive work builds the Church in all its parts. P. E. KRETZMANN

Gesetz und Evangelium

Der Schlußabschnitt von Harald Diems' Schrift „Luthers Lehre von den zwei Reichen“ behandelt das Thema „Gesetz und Evangelium“. Wir lesen da unter anderem:

„Is Locus de discrimine legis et evangelii scitu maxime necessarius est, quia continet summam totius Christianae doctrinae.“ (Weimar Ausgabe 40, I, 209.) Wir haben es ganz ernst zu nehmen, daß nirgendwo anders als im Auffinden dieses „discrimen“ die Geburtsstunde der Reformation stattgefunden hat. . . . Wir versuchen, in (46) diesen das Ergebnis unserer Arbeit zusammenzufassen.

1. Das Problem „Gesetz und Evangelium“ überhaupt zu sehen vermag nur derjenige, dem aus dem Hören auf die Schrift das Unterscheidungsvermögen (discrimen) geschenkt worden ist durch den Heiligen Geist. Denn „allein der Heilige Geist kann diese Kunst“, wie es andererseits des Teufels „summa ars est, daß er kann ex evangelio legem machen“. (W. A., Fischreden, I, 276.) 2. Diese Unterscheidung durchs Wort vom Heiligen Geist gelehrt werden heißt als Allererstes mit dem Evangelium sich des Gesetzes erwehren können. 3. Denn uns, wie wir als gefallene Kreatur daran sind, besitzt das Gesetz. Um unser Gefallenfein zu wollen hat uns ja Gott in die Schranken seines Gesetzes nehmen müssen. 4. Darum gehören Gesetz und alter Mensch zusammen; das heißt, das Gesetz ist der Dauergast in unserm Gewissen und ist mit unserer Vernunft verschworen. (W. A. 40, I, 44. 209.) 5. Unser Gewissen ist nach Wesen und Herkunft (kraft der lex naturalis) Stimme des Gesetzes. 6. Aber das Gesetz besorgt das Amt, uns zu verflagen. Quicquid ostendit peccatum, iram seu mortem, id exercet officium legis, sive fiat in Veteri sive in Novo Testamento. (W. A. 39, I, 348.) 7. Begegnen wir diesem Verfläger nur kraft unserer natürlichen Beschaffenheit, dann verfallen wir unvermeidlich entweder der Vermessenheit (Heuchelei) oder der Verzweiflung. 8. Das Äußerste, was das Gesetz direkt positiv leisten kann, ist, daß es zwar nicht die operantes innerlich ändert, aber die opera zu äußerer Disziplin (iustitia civilis) zwingen kann. 9. Aber iustitia civilis als solche ist noch lange keine iustitia evangelii, ist im Gegenteil als der Schrittmacher der Heuchelei nach wie vor der Feind des Evangeliums. 10. Iustitia civilis und iustitia Dei sind darum so weit geschieden wie Erde und Himmel. Von unten nach oben führt kein Weg, den wir von uns aus wissen können. . . . 14. „Si ratio sol michi leren, quare non abiicimus evangelium et librum Scripturae? Nos praedicamus aliquid hoher quam ratio et occidimus rationem.“ (W. A. 47, 844.) Die Vernunft muß sterben, wenn anders die Predigt des in Christo vom Himmel auf die Erde gekommenen Gottes gelten soll. Aber sie stirbt nicht durch Selbstmord, sondern wird getötet. . . . 18. So erkennt er [der sich vom Heiligen Geist durchs Wort belehren läßt] auf einmal, daß das Gesetz zweierlei Amt hat, nämlich ein leibliches und ein geistliches. 19. Hinsichtlich des Leiblichen Amtes erkennt er, daß es dient „zu diesem Weltleben; denn

Gott hat alle weltlichen Rechte und Gesetze dazu verordnet, den Sünden damit zu wehren. . . . Darum hat Gott verordnet Oberkeit, Ältere, Schulmeister, Gesetze und Rechte, Stöße und allerlei weltliche Ordnung, auf daß, wo sie nicht mehr können, doch aufs wenigste dem Teufel die Fäuste binden". (W. L. N. VI, 128 f.) 20. Hinsichtlich des geistlichen Amtes erkennt er, daß dies „des Gesetzes sonderlich und eigen Amt" und daß es dazu verordnet ist, „daß es die Übertretung größer machet", das heißt, ihn zur Erkenntnis seiner Sünde führen möchte. (W. N. L. N. VI, 128, 18; 129, 23.) . . . 23. Insofern unterscheidet sich die *iustitia civilis* eines Christen von der *iustitia civilis* eines andern Staatsbürgers äußerlich, was die opera angeht, nicht; wohl aber innerlich, was den operans angeht. Denn der operans des Christen ist ja der Glaube, der allein aus dem Wort kommt. Und in solchem Glauben gerechtfertigt, handelt er „mit Lust und Liebe, cum gaudio et hilaritate". (W. N. 7, 60. E. N. 16, 300.) 24. Daß der Glaube aus dem Wort, dem Verbum externum, kommt, ist entscheidend. Wer ihn anders, „ohn vorgehend äußerliches Wort", bekommen will, bleibt im Enthusiasmus der Erbsünde gefangen. . . . 28. Diese Verfündigung des discrimen lautet aber folgendermaßen: „*Lex ergo data est, ut gratia quaereretur. Gratia data est, ut lex impleretur.* (Röm. vorl.; Jider II, 93.) 29. Das „sonderlich und eigen Amt" des Gesetzes als Führer zur Sündenerkenntnis ist nun dahin zu verbollständigen: „*quare legis proprium officium est, nos reos facere, humiliare, occidere, ad infernum deducere et omnia nobis auferre, sed illo fine, ut iustificemur, exaltemur, vivificemur, in coelum evehamur et omnia acquiramus. Non ergo simpliciter occidit, sed at vitam occidit.*" (W. N. 40, I, 529.) 30. Aber wir vergessen nicht: „*Hunc usum legis solus Spiritus Sanctus quaerit et evangelium docet.*" (W. N. 40, I, 490.) Nur insofern gilt: „. . . ut gratia quaereretur". 31. In seinem eigentlichen Amt ist das Gesetz als „*paedagogus in Christum*", als „*ministra et praeparatrix ad gratiam*". „*Quando lex sic te urget, desparatis omnibus rebus tuis, ad quaerendum auxilium et solacium apud Christum, tum est in vero usu. Sicque servit per evangelium ad iustificationem. Et is est optimus et perfectissimus legis usus.*" (W. N. 40, I, 488. 489.) . . . 43. In der futura vita wird es nicht mehr des discrimen Gesetz und Evangelium bedürfen, sondern nur mehr erfülltes Gesetz geben. Und dies deshalb, weil dann unser totus homo nicht mehr spiritus und caro, sondern nur mehr geistlicher Leib, Auferstehungsleib, sein wird. 44. Darum wird es dereinst auch keine Kirche, kein Predigtamt, kein äußerliches Wort mehr geben, das unser vom Gesetz verflagtes Gewissen über das rechte discrimen inter legem et evangelium unterrichten müßte, weil dann „der Herr, der allmächtige Gott, ihr Tempel ist und das Lamm", Offenb. 21, 22. 45. Die „zwei Reiche" werden am jüngsten Tage beide als dem Christus Gottes gehörend offenbar werden und dem „*regnum gloriae*" weichen. (W. N. 2, 457: „*Regnum gratiae est regnum fidei, in quo Christus ut homo regnat, constitutus a Deo Patre super omnia . . . et hoc usque ad iudicium novissimum. Tunc enim . . . tradet regnum Deo et Patri et erit Deus omnia in omnibus, cum evacuaverit omnem principatum et potestatem. Hoc est regnum gloriae, in quo Deus ipse per se, non amplius per humanitatem, regnabit in fide. . . .*") „Es sind die Reiche der Welt des Herrn und seines Christus geworden, und er wird regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit, Offenb. 12, 15." . . . E.